

Amerika, China, sogar nach Australien. Die günstigen Resultate seien hauptsächlich der Pünktlichkeit und Genauigkeit in Auswahl des Materials zu verdanken, wodurch eine gleichbleibend gute Waare erzeugt werden könne. Auf der Seine in der Nähe des Ausstellungspalastes ist ein nur für zwei Mann eingerichtetes Schiffchen aus Nordamerika zu sehen, welche die Reise über den Ocean in dieser Nusschale gemacht haben wollen. Wahrscheinlich amerikanischer Schwindel!

In Paris ist alles **lackirt**, selbst die Tugend. Daher fragte sich ein Berliner Fabrikant, wie machst Du's, daß deine Lackwaaren auf der Ausstellung nicht übersehen werden? — Er fand's. An seinem Stande ließ er ein Bild anbringen, auf welchem sich Napoleon und Bismarck die Hände schütteln, beide glänzend lackirt, aber man sieht nicht, wer den andern lackirt hat. Unter dem Bilde ist deutsch und französisch zu lesen: „Dieser Lack hält besser als der englische!“ — Jeder bleibt stehen, liest, lacht und erzählt's dem Andern. Der Berliner Lackirer hat sein Glück gemacht.

Scharfe englische Beobachter in Paris glauben nicht an eine lange Dauer des Jubels in Paris. Sie fanden den Kaiser Napoleon körperlich sehr gebrochen, die Kaiserin innerlich trüb gestimmt. Was die Gesundheit ihres Stammhalters betrifft, so sollen die unterrichtetsten Aerzte der Ansicht sein, „daß er wohl kaum das Alter der Großjährigkeit zu erreichen im Stande sei.“

Die Hauptsumme der **österreichischen Staatsschuld** belief sich Ende 1866 auf 2,919,717,690 fl.; das ist 387,634,540 fl. mehr als Ende 1865. Das ist in Zahlen ausgedrückt die Uebersetzung von Montecucculis Wort: Der Krieg kostet Geld!

Bismarck zog in Paris in seiner weißen Kürassier-Uniform und die Pickelhaube auf dem Kopfe ein, worüber die Pariser ihre Glossen machen.

Der Bundesrath schlägt der Bundesversammlung vor, die Tare für eine telegraphische Depesche von 20 Worten vom nächsten Oktober an auf 75 Cent. herabzusetzen mit einem Zuschlag von 25 Ct. für je weitere 10 Worte. Auch diese ermäßigte Tare soll den Uebergang bilden zu einer definitiven Tare von 50 Cts.

Ueber das Schicksal des unglücklichen Kaisers Max in Mexico ist man noch nicht im Klaren. Neuere Berichte lassen Hoffnung, daß er von dem mexicanischen Präsidenten Juárez begnadigt werde, und man rechnet um so mehr darauf, als auch die nordamerikanische Regierung sehr entschiedene Einsprache für Maximilian gemacht habe. Auch der alte Garibaldi erhebt seine Stimme für den Kaiser in einem Schreiben an Juárez, worin er sagt: „Sei gegrüßt, Juárez, du Veteran der Freiheit und der Menschenwürde. Du verzweifelst nicht an der Rettung deines Volkes, trotz der Menge der Verräther, trotz der vereinigten Kräfte dreier Kaiserreiche, trotz aller Künste der Nekromantie, die ja stets bereit ist, sich mit der Tyrannei zu verbinden. Feinde des Blutes jedoch, verlangen wir von dir das Leben Maximilians — verschone ihn! Dies erbitten von dir die Mitbürger des tapfern Generals Ghilardi, der auf seinen Befehl von seinen Schergen erschossen wurde —

schone ihn und schicke ihn seiner Familie zurück, als Beweis, daß das Volk schließlich immer siegt und — verzeiht.“

Die vom Irrsinn befallene Kaiserin Charlotte in Miramar soll durch die Mittheilung von der gefährlichen Lage ihres Gemahls momentan wieder die Klarheit ihres Geistes gewonnen haben. Sie rief aus, daß die mexicanische Nation keine mörderische Hand an einen Fürsten legen werde, der mit so großer Aufopferung sich der Wiedergeburt des Landes gewidmet habe, in allen Fällen aber habe der Kaiser seine Schuldigkeit gethan.

Bern. Die Regierung von Bern hat, in Anbetracht der jahrelangen aber immer fruchtlosen Versuche, im Einverständnis mit den kirchlichen Behörden die kath. Feiertage im Jura zu reduzieren, ein ähnliches Feiertagsdekret wie das von Solothurn neulich erlassene vorbereitet, um dem am 28. v. zusammengetretenen Gr. Rathe eine Reduktion der kath. Feiertage im Jura auf folgende zu beantragen: Weihnacht, Auffahrt, Himmelfahrt Mariä, Allerheiligen, Frohnleichnamfest und Neujahr. Die Gaz. Jur. meint, die Stände der Diözese Basel hätten nicht selbst beschließen, sondern mit Rom direkt unterhandeln sollen, wie Freiburg, so wären sie auch zum Ziele gelangt. Die „Schwyzer Ztg.“ dagegen, die keines Pseudokatholizismus verdächtig ist, schreibt darüber Folgendes: „Man wird nun klagen über Eingriffe des Staates in die Kirche; hingegen ist die Zersplitterung der kirchlichen Ansichten und die sich geradezu widersprechenden Erlasse schweizerischer Bischöfe für und gegen die Feiertage zum Mindesten ebensosehr zu bedauern. Der Bischof von Freiburg hat in einem Hirtenbrief gegen die vielen Feiertage geschrieben, der von St. Gallen für Beibehaltung, der von Solothurn will nur die industriellen Etablissements an einzelnen Feiertagen zur Arbeit ermächtigen. Was muß nun dieser Wirrwarr in kirchendisziplinarischen Dingen auf eine protestantische Regierung für einen Eindruck machen, da man sonst gewohnt ist, auch von protestantischer Seite wenigstens die große Einheit und Gleichheit in den katholischen Lehren zu achten, wenn nicht zu bewundern? Man kann ferner die Thatsache und den Widerspruch nicht läugnen, daß das Bisthum Freiburg-Lausanne links von Jura und die französischen Bisthümer rechts von Jura die Feiertage bereits auf obige reduziert haben und Freiburg und Frankreich seien — so räsionirt man — bekanntlich auch katholisch und zwar sehr.“

Bekanntlich lag auf dem St. Galler Grossenrath der Antrag vor, polizeilichen Schutz nur der Sonntagsfeier und jenen Tagen zu gewähren, welche von Katholik und Protestant gleich gefeiert werden. Der Antrag fiel und hatte bekanntlich alle Wirthe der Versammlung zu Gernern. — Der Cantonsrath von Aarau beschloß am 22. v. M. weltlicherseits für Katholiken nur den Neujahrstag, Auffahrt, Frohnleichnamfest, Maria Himmelfahrt, Urs und Viktor, Allerheiligen und Weihnacht; 2) für die Protestanten: den Neujahrstag, den Charfreitag, Auffahrt und Weihnacht Schutz zu gewähren.

Chur. Am letzten Sonntag wurden hier 4 Knaben im Alter von 8—10 Jahren, wovon 3 zugleich beim